

Drei weitere **W**texte, der »Dit de Notre Dame«, die Ave-Maria-Paraphrase und der zu gesanglichem Vortrag bestimmte Text »C'est de Notre Dame« sind wohl ebenfalls nach R.s »Konversion«, vermutlich um 1265, verfaßt worden. Fälschlich R. zugeschrieben wurde dagegen (Zink 461) der »Dit des propriétés de Notre Dame«, der in eindrucksvoll schöner Sprache die »neun Freuden« **W**s besingt. Zwar findet sich der Text in ein- und derselben Handschrift unter R.s Werken überliefert, doch sprechen die unterschiedliche sprachlich-formale Gestalt, v. a. aber der eine profunde exegetische Ausbildung des Dichters verratende theol. Gehalt gegen R. als Autor. Erneut preist R. in »C'est de Notre Dame« **W** als von Gott und Menschen geliebte Seelenärztin und stellt in Wortspielen die Klage über seine persönliche »folie« der unbefleckten Jungfräulichkeit **W**s, die sich keinem Hilferuf verweigert, gegenüber.

Die Ave-Maria-Paraphrase — die lat. Begriffe des Ave Maria werden durch franz. Erläuterungen veranschaulicht — wird von einer eindringlichen Ermahnung des Dichters, die illusionäre, eitle Welt um des Seelenheiles willen aufzugeben, und von einem Anruf an **W**, bei ihrem Sohn Fürsprache einzulegen, eingerahmt. R. hebt hiermit die Funktion des **W**grußes für den individuellen Bittsteller bes. hervor.

Im »Dit de Notre Dame« artikuliert das dichterische Ich zunächst die Schwierigkeit ob der Abundanz von **W**s Qualitäten, sein Lob in wenige Worte zu fassen (V. 12). Der Autor löst dieses Problem mittels eines geschickten Kunstgriffes. Um **W**s Größe zu veranschaulichen und gleichzeitig ihre Funktion als mächtige Bittstellerin zu demonstrieren, läßt er **W** selbst sprechen und sie in einer den Hauptteil des Gedichts einnehmenden Rede an ihren Sohn Jesus Christus, dessen Leben erzählen (V. 35—118). Erst zum Abschluß wendet sich der Dichter an **W** mit der Bitte, für sich und seine Zuhörer bzw. Leser Veröhnung bei Gott zu erwirken. Im rhetorischen Spiel mit der Klangähnlichkeit verschiedener Verben und Substantive (V. 119—130) erreicht R. eine enge und wirkungsvolle Verklammerung von hilfeseuchendem Sünder, fürsprechender Jungfrau **W** und barmherzigem Gott, die charakteristisch für seine rel. Schriften nach seiner Bekehrung ist.

WW: Oeuvres complètes de R., hrsg. von E. Faral und J. Bastin, 21969. — Rutebeuf, Oeuvres complètes, hrsg. von M. Zink, 2 Bde., 1989f.

Lit.: A. T. Baker, La vie de sainte Marie l'Egyptienne, In: Revue des Langues Romanes 59 (1917) 279—379. — H. Lucas, R. — Les poésies personnelles, 1938; Neudr. 1974. — M. Wietzorek, Die Legenden der Thais und der Maria Aegyptiaca in den romanischen Literaturen vornehmlich des MA, Diss., Münster 1939. — J. Merk, Die lit. Gestaltung der altfranz. Heiligenleben, Diss., Zürich 1946. — U. Leo, R. Persönlicher Ausdruck und Wirklichkeit, In: Ders., Romanistische Aufsätze, hrsg. von F. Schalk, 1966, 127—163. — G. Lafeuille, R., 1966. — H. R. Jauss, La littérature didactique, allégorique et satirique, In: Grundriß der romanischen Literaturen des MA VI/1 und 2, 1968. — A. Serper, R. — poète satirique, 1969. — N. F. Regalado, Poetic Patterns in R. A Study in Noncourtly Poetic Modes of the XIIIth Century, 1970. M. Kleinhaus

**Rutten**, Felix (Jan Joseph Hubert), \* 13. 7. 1882 in Sittard, † 26. 12. 1971 in Rom, niederländischer Dichter, studierte u. a. in Löwen und Lüttich, wo er 1909 zum Dr. phil. promoviert wurde. Seit 1920 war er mit der Schriftstellerin Marie Koenen (1879—1959) verheiratet. 1937 ließ er sich endgültig in Rom nieder.

R. gilt als einer der profiliertesten Autoren der kath. Emanzipation in den Niederlanden im ersten Viertel des 20. Jh.s. Seine Anfänge stehen noch in der Tradition der lit. Erneuerungsbewegung der 80er Jahre des 19. Jh.s, der sog. »Bewegung van Tachtig.« In seiner Lyrik, die etwa gleichermaßen weltlichen wie geistlichen Charakters ist, sind die Naturgedichte am bedeutendsten. Sein Hang zur Formvollendung zeigt sich in seiner Vorliebe für das Sonett (Sonnetten, Amsterdam 1921). Häufiger Gegenstand seiner Dichtungen sind die Ereignisse des Kirchenjahres und christl. Lebensführung, Liebe und eheliches Glück, seine Heimat, die süd-niederländische Provinz Limburg, und ihre Bewohner und, als Verquickung eben dieser Schwerpunktgebiete, die einfache Volksfrömmigkeit ebendort. In Limburg spielen auch einzelne Prosawerke, etwa die Novelle »Onder den rook der mijn« (Amsterdam 1914). R. verfaßte zudem zahlreiche Reiseberichte, die als lit. Zeitbilder nach wie vor Beachtung verdienen.

In R.s geistlicher Lyrik sind mehrere **W**gedichte anzutreffen. Schon die Sammlung »Eerste verzen« (Amsterdam 1905) enthält ein Loblied auf die unbefleckte Empfängene, deren Erhabenheit auch mit dem Dichterwort nicht beizukommen sei, und zwar am 8. 12. 1904, dem 50. Jahrestag der Verkündigung des Dogmas der UE. Ein Gedicht zu **W**e Heimsuchung, das möglicherweise durch die Betrachtung eines Gemäldes ausgelöst wurde, schildert hier die Reise zu Elisabeth als einen Gang durch eine sich ins idyllische verkehrende Natur und ein Sonett »Biarritz«, mit dem Untertitel »Maria-beeld op een rots aan zee«, stellt die GM als »Meeresfürstin« dar. In dem Zyklus »Goede Vrijdag« (Amsterdam 1914), von R. selber als lyrisches Drama zum Karfreitag charakterisiert, mündet eine poetisch-beschauliche Stabat-Mater-Paraphrase in ein Gebet um Halt in der unsicheren Gegenwart und um ein seliges Sterben. In der Sammlung »Jong leven«, die R. 1920 gemeinsam mit seiner Gattin vorlegte, wird die jungfräuliche Mutter im Gedicht »Madonna« als Maikönigin besungen, während in »Maria ter druive« der GM zu **W**e Himmelfahrt Trauben als Augustgabe dargeboten werden, die das Herz des Sünders symbolisieren, das ihres besonderen Schutzes bedarf. In »Rosenkrans« schließlich wird hier der Hoffnung des Betenden Ausdruck verliehen, daß seine Seufzer sich zu einem ähnlichen Rosenkranz zusammenfügen mögen, wie der, mit dem die Engel den himmlischen Thron der GM schmücken. Ob alle drei **W**gedichte dieser Sammlung von R. stammen oder ob einzelne vielleicht von Marie

Koenen verfaßt wurden, läßt sich nicht mehr ermitteln. R.s bekannteste Leistung im Bereich der **W**ichtung ist zweifellos seine Dramatisierung der ma. → Beatrijs-Legende zu einem vieraktigen geistlichen Drama (Beatrijs. Mysteriepiel in vier tafereelen, Amsterdam 1918). Den Ablauf des Geschehens hat R. gegenüber seiner ma. Vorlage nicht wesentlich geändert, dafür hat er aber die Handlungsträger durchweg psychologisiert und sie damit auch viel stärker individualisiert. Die Zahl der Personen ist gegenüber der ma. Fassung erweitert und einige, die keinen Namen hatten, sind jetzt benannt. Die Nonne Beatrijs verläßt hier das Kloster mit ihrem Jugendfreund Valentijn, weil sie sich ihrer glücklichen Kindheit erinnert und die Einsamkeit nicht aushält. Valentijn ist aber ein oberflächlicher Genußmensch und verstößt Beatrijs mit ihren beiden Kindern nach sieben Jahren. Nachdem sie weitere sieben Jahre in bitterer Armut verlebt und sich, um ihre Kinder ernähren zu können, sogar Fremden hingegeben hat, kommt sie an den Ort, wo ihr Kloster steht. Hier wird sie, weil sie lange zögert, im Traum insgesamt dreimal ermahnt, ins Kloster zurückzukehren. Als sie endlich der Aufforderung folgt, zeigt sich, daß niemand sie vermißt hat, weil die GM, an die sie sich auch in ihrer tiefsten Erniedrigung immer wandte, ihre Stelle vertreten hat. Der Priester, dem sie ihren Fehltritt beichtet, hält ihre Geschichte für erfunden und glaubt, daß sie durch übermäßige Askese von Sinnen sei. Erst, als er durch die Existenz ihrer Kinder ihre Ausführungen bestätigt sieht, erteilt er ihr die Absolution. Das Stück, das mit einem Lobgesang der Beatrijs auf die GM endet, erlangte in der Zeit seines Entstehens, die zum geistlichen Laienspiel als öffentliche Glaubensbekundung einen neuen Zugang fand, eine große Popularität: es erlebte über 200 Aufführungen. Heute ist es aber, wie R.s Werk insgesamt, weitgehend vergessen.

Lit.: G. Knuvelder, *Handboek tot de geschiedenis der Nederlandse letterkunde IV*, 8<sup>1977</sup>, 408. 613. — P. Haimon und P. Nissen, F.R., 1982. G. van Gemert

**Ruusbroec** (Ruysbroec), Johannes (Jan) van, flämischer Mystiker, \* 1293 in Ruysbroek bei Brüssel, † 2. 12. 1381 in Groenendaal.

1. *Leben und Werk*. Mit elf Jahren kommt R. nach Brüssel an die Kapitelschule. Nach ihrem Abschluß scheint er die normale Ausbildung zum Priester gemacht zu haben, 1317 wird er zum Priester geweiht und wirkt bis 1343 als Kaplan an der St. Goedele-Kirche in Brüssel. In dieser Zeit entstehen seine Schriften »Dat rijcke der ghelieve«, »Die geestelike brulocht«, »Vanden blinkenden steen«, »Vanden kerstenen ghelove«, »Vanden vier becoringhen« und — teilweise — »Van den geesteliken tabernakel«. 1343 verläßt er mit zwei anderen Kanonikern Brüssel, um sich nach Groenendaal, einer kleinen Klause im Zoniënwald südöstlich von Brüssel, zurückzuziehen. Jedoch ist nicht ein Rückzug

aus der »Welt« als Einsiedler geplant, man wollte auch kein Kloster gründen, sondern es ging darum, in einer kleinen Gemeinschaft modellhaft als Seelsorger — außerhalb der Einflusssphäre des Brüsseler Klerus — für die Gläubigen tätig zu werden. Laien und Priester schlossen sich ihnen bald an. Nach Anfeindungen gegen ihre nicht durch feste Klosterregeln geordnete Gemeinschaft werden sie 1350 gezwungen, die Augustinerregel zu übernehmen. In den beinahe 40 Jahren in Groenendaal führt R. ein Leben des Gebetes und der Seelsorge. In dieser Zeit entstehen seine Bücher »Boecksen der verclaringhe«, »Vanden seven sloten«, »Een spiegel der eeuwigher salicheit«, »Van seven trappen in den graed der gheesteleker Minnen« und »Vanden XII beghinen«. Trotz des zurückgezogenen Lebens bestehen Verbindungen nach Paris, ins Rheinland, nach Straßburg und Basel. Bes. eng sind die Beziehungen zu Geert Grote, dem Begründer der devotio moderna und Stifter der »Brüder vom Gemeinsamen Leben«.

2. *Einflüsse*. In der Trinitätslehre wird R. beeinflusst von → Augustinus, von ihm hat er die psychische Dreiheit von memoria, intelligentia und voluntas als menschliche Entsprechungen der Dreifaltigkeit übernommen. R. kannte sicher auch Beatrijs von Nazareth und → Hadewijch, seine Vorgängerinnen in der mittelniederländischen → Mystik. Aus dem Zeugnis des Laienbruders Jan van Leeuwen († 1378), des »goeden kok«, geht hervor, daß Hadewijchs Werke in der Bibliothek Groenendaals bereits zu Lebzeiten R.s vorhanden waren. Nicht nur über das Leben in Gott, die Herrschaft der Minne und das Leben der Dreifaltigkeit, sondern auch in manchen Bildern ist R. von Hadewijch beeinflusst: der Baum des Glaubens, der verschlingende Wirbel, die Wüste und der Adler.

3. *Lehre*. Die Mystik R.s ist Trinitätsmystik. Gott bleibt der große Ungenannte. Sein Wesen ist das undifferenzierte Sein, das aus sich in seiner Vollkommenheit anwesend ist und für das »onghenaemde istegheit« (vgl. → Eckhart, Predigt Q 12: Qui audit me) die treffendste Bezeichnung ist. Gott ist aber nicht nur Ruhe, sondern auch fruchtbare Natur, die sich im Erkennen und in der Liebe offenbart. Die drei göttlichen Personen fließen im Genießen in die Einheit des göttlichen Wesens zurück: Die drei Personen versinken in den namenlosen Abgrund der Gottheit selbst.

Es geht R. nicht nur um eine Beschreibung des innertrinitarischen Lebens, sondern auch um das Verhältnis von Mensch und Gott. Die ontologische Struktur der mystischen Erfahrung ist deshalb deutlich trinitarisch bestimmt: »Was geworden ist, war Leben in Ihm« (Joh 1,3–4). Was die Menschen in der Zeit sind, sind sie von Ewigkeit her in Gott gewesen. Mehr noch: Sie sind von Ewigkeit im Vater, vereinigt ohne Unterschied; sie fließen von Ewigkeit her mit dem Sohn aus Gottes Einheit und kehren mit dem Hl. Geist in die Einheit zurück.